

Rezension: Frigga Haug, Ruth May (Hrsg.): DAS ARGUMENT 314: Wege des Marxismus-Feminismus

Radl, Marlene

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Radl, M. (2016). Rezension: Frigga Haug, Ruth May (Hrsg.): DAS ARGUMENT 314: Wege des Marxismus-Feminismus. [Rezension des Buches *Wege des Marxismus-Feminismus*, hrsg. von F. Haug, & R. May]. *Femina Politica - Zeitschrift für feministische Politikwissenschaft*, 25(2), 185-187. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-51077-5>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

Frigga Haug, Ruth May (Hg.)

DAS ARGUMENT 314. Wege des Marxismus-Feminismus

MARLENE RADL

Die feministische Auseinandersetzung mit dem Marxismus führte spätestens seit den 1970er-Jahren zu aufschlussreichen und dementsprechend prominenten Debatten innerhalb feministischer Gesellschaftskritik. Wie es allerdings um die Zukunft des Marxismus-Feminismus bestellt ist, scheint weitgehend ungewiss. Der internationale Kongress „Die Kraft der Kritik: Wege des Marxismus-Feminismus“, der im März 2015 in der Rosa-Luxemburg-Stiftung in Berlin stattfand, galt als Wiederbelebungsversuch marxistisch-feministischer Theorie. Die Doppelausgabe der Zeitschrift *Das Argument* mit dem Titel *Wege des Marxismus-Feminismus* reflektiert diesen Versuch und setzt neue Impulse. Ähnlich groß wie der 323 Seiten starke Umfang der Publikation wirkt dabei der Anspruch der Herausgeberinnen. „Der vorliegende Band dokumentiert den Neubeginn“ (515), so *Ruth May* in ihren einleitenden Worten. Gemeinsam mit *Frigga Haug* sammelte sie theoretische Denkanstöße und praktische Appelle zahlreicher engagierter Feministinnen, die die grundlegende Erkenntnis teilen, dass die beiden Herrschaftsverhältnisse Kapitalismus und Patriarchat als miteinander verschränkte Formen von Ausbeutung und Unterdrückung verstanden werden müssen. Die insgesamt 27 Beiträge des Schwerpunkts gliedern sich in fünf Abschnitte: Den theoretisch elaborierten Teilen „Dimensionen“, „Intersektionalitäts-Debatte“ und „Gewalt gegen Frauen“ folgen „Länderberichte“ zu gegenwärtigen Kämpfen von Frauen in Indien, Spanien und Griechenland sowie ein hoffnungsvoller Ausblick von *Raewyn Connell* zu „Feministische Theorie im Weltmaßstab“.

Einführend fordert *Katja Kipping* im Abdruck der Eröffnungsrede zum Kongress dazu auf, Begriffe in aller Verdichtung zu besetzen, und outet sich als „feministische Marxistin im Werden“ (504). Prägnanter ist Haugs Beitrag: Geschlechterverhältnisse als Produktionsverhältnisse zu begreifen, bedeute auch, dass alle Praxen in der kapitalistischen Gesellschaft durch Geschlechterverhältnisse herrschaftlich kodiert seien. Der Kapitalismus habe als Zivilisationsmodell das Auseinanderdriften der Bereiche von Lebensproduktion und Lebensmittelproduktion zugespitzt und die Produktion von Leben den Kapitalgesetzen unterworfen. Gemäß dieser „Zwieschlächtigkeit der gesellschaftlichen Produktion“ (517) verlange die kapitalistische Produktionsweise zwei Zeitlogiken, was ein „Kämpfen um Zeit“ (521) zur Aufgabe eines gegenhegemonialen Projekts mache – ein solches bewirbt Haug als „radikale Demokratie“ (526). Die von ihr entwickelte „Vier-in-einem-Perspektive“ liefere den wegweisenden Kompass für ein solches Projekt sozialer Transformation. Anschließend verknüpft *Shahrazad Mojab* ihr theoretisches Plädoyer für die Schaffung eines revolutionären feministischen Bewusstseins mit einer Analyse der Kämpfe von Frauen in Rojava, während *Saskia Sassen* eine „strategische Vergeschlechtlichung“ (540) für

die Erklärung ökonomischer Prozesse vorschlägt: Sie theoretisiert die ausgebeutete und unterbewertete Frau als Trägerin bestimmter Fähigkeiten, die sich erst auf systemischer Ebene materialisieren. So weist sie etwa auf die konstitutive Rolle von Frauen (insbesondere des Globalen Südens) für die Reproduktion von Haushalten, Ökonomien und Regierungen aber auch für die Herausbildung alternativer Ökonomien und Überlebenskreisläufe hin. Die Verschiebung der Analyseperspektive vom Individuellen zum Systemischen erlaube es, vermeintliche weibliche Machtlosigkeit als komplexes Vermögen zu fassen, worin Sassen nicht zuletzt die Möglichkeit einer politischen Strategie sieht. Auch *Terri Seddons* Beitrag zu „Lernen, Politik und Globalisierung“, der nach der Bedeutung von Bildung vor dem Hintergrund einer zunehmenden Digitalisierung der Wissensökonomie fragt, sticht im ersten Abschnitt hervor. Im Rückgriff auf Marx' Feuerbachthesen erschließt Seddon den Begriff des Lernens für materialistische Lesarten, d.h. Lernen „mit Arbeit und dem Machen von Geschichte“ (567) zu verbinden und zu einer revolutionären Praxis der Aneignung werden zu lassen. Dafür setzt sie Bildung in Relation zu Positionierung, Entfremdung und Kritik und zeichnet mit Marx die „Macht der Kritik“ nach, welche es vermag, einen Stachel in die „aufgeblasenen Metanarrative, die das alltägliche Leben naturalisieren“ (570), zu treiben.

Im Abschnitt zur Intersektionalitäts-Debatte werden postkoloniale und materialistische Ausgangspunkte kombiniert, um feministische Streitfragen über Identität und die Bedeutung verschiedener Unterdrückungskategorien sowie das Verhältnis von Partikularismus und Universalismus zu beleuchten. *Nira Yuval-Davis* plädiert in ihrem geistreichen Beitrag für einen „transversalen Dialog“ (583). Dieser könne die epistemologische Differenziertheit „situativer Intersektionalität“ (ebd.) aufnehmen, d.h. zwischen sozialen Standorten, Identifikationen und normativen Werten unterscheiden, und doch den Anspruch behalten, durch eine gemeinsame Epistemologie normativer emanzipatorischer Werte eine konkrete Veränderung der Machtverhältnisse zu erzielen. Eine solche transversale und gemeinsame Epistemologie bestimmter Praxen sei selbstreflexiv bezüglich der eigenen Positionierung, versuche jedoch gleichzeitig, die situierten Blicke der anderen zu verstehen und könne sich zur Grundlage politischer Solidarität entwickeln. Dementgegen fordert *Martha E. Gimenez* ein bekennendes „Zurück zur Klasse!“ (603) und ein verstärktes Zusammendenken von Frauenunterdrückung mit deren Klassenlage. Sie beklagt, dass Identitäten zu entpolitisierten Analysekatégorien verkommen, wenn sie als individuelle Eigenschaften behandelt werden. Die Frage, wie der Kapitalismus Identitätsunterschiede produziert und reproduziert, um die Arbeiter_innenklasse auszubeuten und zu spalten, und wie er dabei Unterschiede verstärkt und naturalisiert, müsse in den Mittelpunkt einer intersektionalen Analyse rücken. Einen „Pluralitätsbegriff entwickeln, der sich nicht als Krise der Handlungsfähigkeit ausbuchstabiert“ (611), will indes *Birge Krondorfer* für den Marxismus-Feminismus und fordert ein differenzierendes feministisches Urteilsvermögen, das auf Andere reflektiert anstelle einer identitätspolitischen Tabuisierung des „Wir-sagens“ (610).

Auch wenn einige Schlussfolgerungen der Thematik vertrauten Leser_innen bereits bekannt sein dürften, verschafft die Vielfalt der Themen und Perspektiven des Bandes einen differenzierten Überblick über den gegenwärtigen Stand der Debatte. Ein inhaltlicher Bogen, der ein übergreifendes analytisches Fazit ermöglichen und insofern auch zukunftsweisend für marxistisch-feministische Theorie fungieren könnte, lässt sich dennoch nicht ausmachen. Zudem mangelt es dem Projekt einer weitsichtigen feministischen Rekonstruktion des Marxismus an formkritischen Perspektiven auf die Politische Ökonomie, welche die Haug'sche Idee forcieren könnten, durch die Einbeziehung feministischer Standpunkte „mehr Dialektik in den Marxismus“ (520) zu bringen. Insgesamt ist der Band ein gelungener Versuch, die marxistisch-feministische Debatte am Leben zu halten. Doch nicht zuletzt aufgrund der teils fehlenden Vermittlung zwischen den einzelnen Beiträgen lässt der eingangs versprochene „Neubeginn“ des Marxismus-Feminismus weiterhin auf sich warten.

Frigga Haug, Ruth May (Hg.), 2015: Das Argument 314. Wege des Marxismus-Feminismus. 57. Jahrgang (4/5). Hamburg: Argument Verlag. 323 S., ISBN 978-3-86754-050-6.

Susanne Völker, Michèle Amacker (Hg.)

Prekarisierungen. Arbeit, Sorge und Politik

ANNE WALDSCHMIDT

Leben wir aktuell in einer Prekarisierungsgesellschaft? Sind die gegenwärtigen Arbeits- und Lebensverhältnisse so unsicher geworden, dass sich nicht nur das postfordistische Regime der männlich geprägten Erwerbsarbeit, sondern auch die persönlichen Lebensführungen, sozialen Beziehungen und Selbstverhältnisse in fortwährenden Krisen befinden? Diesen Fragen geht ein von *Susanne Völker* und *Michèle Amacker* herausgegebener Sammelband nach. Entstanden auf der Basis einer Tagung an der Universität zu Köln zum Thema „Feministische Kritik in Zeiten der Prekarisierung“ (2011) und angereichert durch weitere Beiträge liefert das Buch mit einer Einleitung, 13 Aufsätzen und einer Zusammenfassung vielseitige Einblicke in das Prekarisierungskonzept, dessen Diskussionsstränge und empirischen Erträge. Mit dem Sammelband wollen die Herausgeberinnen einen Debattenbeitrag zur feministischen Analyse aktueller gesellschaftlicher Transformationsprozesse leisten sowie die analytische Reichweite wie auch empirische Produktivität des Prekarisierungskonzeptes ausloten.

In der Einleitung bieten die Herausgeberinnen – fokussiert auf die drei Felder Arbeit, Sorge und Politik – einen Zugang zu der Debatte um das „Prekäre“ als „ontosozialer